

J 2794 E

# GENEALOGIE

**Deutsche  
Zeitschrift für  
Familienkunde**

Einzelheft DM 7,50  
Heft 10  
Band XVIII  
36. Jahrgang  
Oktober 1987

ORGAN DER  
DEUTSCHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT  
GENEALOGISCHER VERBÄNDE UND DER  
ABTEILUNG GENEALOGIE UND HERALDIK  
IM GESAMTVEREIN DER DEUTSCHEN  
GESCHICHTS- UND ALTERTUMSVEREINE

HERAUSGEBER  
GERHARD GESSNER

SCHRIFTFLEITER  
Dr. WOLFGANG HUSCHKE  
und Dr. HEINZ F. FRIEDERICHS

VERLAG DEGENER & CO.,  
INHABER GERHARD GESSNER  
D 8530 NEUSTADT (AISCH), POSTFACH 1340

Anschrift der Schriftleitung und des Verlages:

Verlag Degener & Co. Inhaber Gerhard Geßner,  
Postfach 1340, D 8530 Neustadt/Aisch

## INHALT

Wolfgang Huschke (Dr., Blumenstr. 21, 6100 Darmstadt-Eberstadt):	
Musikgeschichte und Genealogie (87):	
Paul Hindemiths Ahnen	705
Nikolai Wandruszka (Brunnenstr. 5, 7311 Bissingen a.T.):	
Die Familie Hoyer in Dresden (Cranachiden)	717
Harald Schieckel (Dr., Staatsarchivoberrat i.R., Kastanienallee 42 A, 2900 Oldenburg i.O.):	
Bemerkungen zu einigen Nachkommen von Johann Förster d.Ä. (1521–1584) und ihren Verwandten	722
Günter F. Anthes (Lüderitzstr. 87, 6700 Ludwigshafen):	
Handwerksburschen zu Meisenheim 1622–1787 (1. Forts.) (Schluß folgt)	726
<b>Mitteilungen:</b>	
Erwin Freytag †	732
Berichtigung	721
Gelegenheitsfunde	721, 732
<b>Literaturspiegel:</b>	Bücher 733
	Zeitschriften 736
<b>Beilage:</b> Familienkundliche Nachrichten, Band VII, Nr. 5.	

### Lindner'sche Stammtafel-Faksimiles

Von den Faksimile-Drucken der im 18. Jh. in Dresden handschriftlich erstellten Stammtafeln deutscher Adelsfamilien haben wir eine 16seitige Liste der lieferbaren Tafeln erstellt mit allen auf jeder Tafel vorkommenden Familiennamen. Die Liste Faksimile-Drucke senden wir Ihnen gegen eine Schutzgebühr von DM 2,- (in Briefmarken bitte!) gerne zu.  
Verlag Degener & Co., Postfach 1340, D-8530 Neustadt/Aisch

### Genealogische Forschungen in der Bundesrepublik Deutschland

Ostpreußenforschung (Berlin)  
Research on Emigrants to America – South Africa – Australia  
Dr. Kurt Günther, Hugo-Preuß-Str. 35, 3500 Kassel-Wilhelmshöhe

### Sonderdrucke

Eine 16-seitige Liste mit Sonderdrucken aus dem Deutschen Familienarchiv, aus unseren anderen Verlagsreihen und genealogischen Zeitschriften mit einer Vielzahl vorkommender Familiennamen steht ab sofort zur Verfügung. Die Liste „Sonderdrucke“ kann gegen Einsendung von DM 2,- in Briefmarken (Ausland: 2 Int. Postcoupons) angefordert werden.  
Verlag Degener & Co., Postfach 1340, D-8530 Neustadt/Aisch

### BÜCHER

**Eigennamen. Dokumentation einer Kontroverse.** Herausgegeben von Ursula Wolf. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1985. 369 Seiten. Leinen.

Wer Maria Immaculata oder Felix, Brunhilde oder Michelangelo heißt, kann sicher bestätigen, daß dies verhältnismäßig wenig über ihn selbst aussagt, aber sehr viel über die Wunschvorstellungen seiner Eltern verrät. Eigennamen sind mehr als Bezeichnung, sie sind Programm, Ausdruck von Hoffnungen, Erwartungen und Befürchtungen. In allen Namensgebungen schwingt ein unausrottbarer Glaube mit, man könne, wenn man etwas richtig benenne, auch die dazugehörige Sache entsprechend beeinflussen. In unseren Mythen und Märchen, noch in der Lebenswelt der sogenannten Primitiven ist dies alltäglich geübte Praxis: Jeder Indianer erhält in ritueller Zeremonie einen Kriegsnamen, der seine Besonderheiten benennt und ihn charakterisiert, seine Feinde abschreckt und ihm bei der Nennung seines Namens Ruhm sichert. Man lache nicht! Pflegen doch auch wir die Vorstellung, durch die Kenntnis eines Namens wüßten wir mehr als diesen über die Individualität eines Anderen.

Umgekehrt bezeichnet die Nichtnennung des gültigen Namens seit alters her ein Tabu. Flüche, Umschreibungen („Gottseibeius“), das Vermeiden von sexuell oder politisch Anstößigem sparten aus, um zu bannen, nicht bloß um gesellschaftliche Normierungen zu umgehen. Die vermiedene Namensnennung oder die euphemistische Umtaufe („Freund Hain“) wollten das Bedrohliche und Geheimnisvolle bezeichnen, ohne es beim Namen zu nennen.

All dies, das Kulturhistoriker und Anthropologen, Genealogen, Soziologen und Namensforscher brennend interessiert, behandelt das vorliegende Buch nicht oder doch auf eine ganz andere Weise. Der Herausgeberin, die durch einschlägige Veröffentlichungen ausgewiesen ist und an der FU Berlin Philosophie lehrt, geht es um ein Zentralthema ihrer Wissenschaft: die Zuordnung von Begriffen, die wir uns machen, zu den Dingen, die existieren. Was

sich nämlich auf den ersten Blick als völlig unproblematisch anläßt, erweist sich bei näherem Zusehen als Grundproblem des Verstehens von Weiterleben, ja unseres Denkens durch und in Sprache überhaupt. Dem Band geht es freilich nicht um eine Darstellung dieses Problems, sondern um die „Dokumentation einer Kontroverse“ der philosophischen Forschung, wie der Untertitel ankündigt. Im Sinne eines Forschungsberichts sind 14 Beiträge so ausgewählt, daß der Verlauf der Kontroverse nachvollzogen werden kann. Die Sammlung beginnt mit John Stuart Mill im 19. Jahrhundert, der als Initiator dieser Problematik aufgefaßt wird und auf den sich die folgenden Beiträge mehr oder weniger explizit beziehen. Mit dem gleichen Recht hätte auch weiter ausgeholt und mit Kants Erkenntnistheorie begonnen werden können. In ihrer Einleitung umreißt die Herausgeberin die Fragestellungen, die in den Beiträgen diskutiert werden: Bezeichnen Eigennamen bloß ihren Gegenstand oder kennzeichnen sie ihn auch? Bezieht sich der Eigenname auf den Gegenstand selbst oder nur auf die Vorstellung, die wir uns von ihm machen? Inwiefern sind solche Vorstellungen intersubjektiv konkretisierbar, d.h. versteht jeder dasselbe unter demselben Begriff? Unter welchen Bedingungen ist ein Gegenstand aufgrund seines Eigennamens eindeutig identifizierbar? Gibt es unterschiedliche Arten von Eigennamen? Von welchen Bedingungen sind diese abhängig? Sind Eigennamen per se, nur mit Hilfe zusätzlicher Kennzeichnungen oder auf der Grundlage eines gemeinsamen Vorverständnisses überlieferbar? Sind Eigennamen abgekürzte Kennzeichnungen oder enthalten sie diese? Läßt sich gar eine Theorie der Eigennamen und ihres Verständnisses entwickeln?

Antworten, etwa in Form griffiger Definitionen oder Theorien können und wollen die zusammengetragenen Erörterungen nicht geben. Vielmehr geht es um die Erklärung und Erklärbarkeit eines Phänomens, das deshalb so schwierig zu verstehen ist, weil es dem intuitiven Zugang keinerlei Widerstand bietet. So ist es denn weniger interessant, den Argumentationsgängen der

„Beschreibungstheorie“, der „kausalen Theorie“ oder der „traditionellen Auffassung“ zu folgen. Spannend wird es indes, wenn es gilt zu beobachten, wie sich eine Wissenschaft mit ihrer hochdifferenzierten Begrifflichkeit an scheinbar ganz einfachen Dingen abarbeitet. Geht man nämlich der scheinbar naiven Relation von Eigennamen und bezeichnetem Gegenstand auf den Grund, so zeigt sich schon bald, was auch die vorwissenschaftliche Erfahrung bestätigt, daß nämlich die Relation zwischen Eigennamen und Gegenstand keineswegs einen festen Bezugspunkt abgibt. Solche „starrten Beziehungsausdrücke“, wie sie genannt werden, funktionieren dennoch ohne verstehensnotwendige Sinnrelation! Dieses Dilemma, daß Eigennamen und Gegenstand sich von einander ablösen und unabhängig existieren können, soll mit dem Schlüsselbegriff der „Taufsituation“ aufgelöst werden. Die Taufsituation bezeichnet die Festlegung des Eigennamens nach Kriterien, auf die er sich bezieht. Es zeigt sich, daß der Gebrauch des Eigennamens auch dann noch funktioniert, wenn diese Merkmale nicht mehr präsent sind oder nicht mehr verstanden werden. Eine „Referenzbewahrung“ zwischen Eigennamen und seinen Beziehungsmerkmalen ist nicht unbedingt irreversibel; vielmehr kann eine „Referenzverschiebung“ durchaus angenommen werden. In den „Schlußbemerkungen“ des Bandes, in denen die Herausgeberin denkbare Ergebnisse, oder vorsichtiger: einen gemeinsamen Nenner zu präsentieren versucht, wird mit Recht darauf hingewiesen, daß die „Taufe“ eigentlich dadurch definiert ist, daß von diesem Zeitpunkt an Eigennamen und Bezeichnetes nicht mehr in direkter Relation stehen (S. 39: „getrennte Wege“ gehen). Ursula Wolf und mit ihr die sog. „historische Theorie“ schlägt vor, diese verloren gegangene Relation dadurch zu rekonstruieren, daß man die Zuordnung von Eigennamen und Gegenstand bis zur Taufsituation zurückverfolgt, um auf diese Weise die entstehungsgeschichtliche „Kommunikationskette“ zu entschlüsseln. Aufgehoben ist damit freilich nicht die Krux einer Eigenwertigkeit des Eigennamens, die durch die Einführung eines insti-

tutionellen Akts der Namensgebung m.E. nicht befriedigend erklärt werden kann. Vielleicht gibt es doch so etwas wie eine Aura des Eigennamens, die sich dadurch definiert, daß sie die eindeutige Zuordnung von Bezeichnendem und Bezeichnetem gerade verhindern will. Die Frage nach den Eigenschaften der Eigennamen weitet sich damit aus zur Frage nach dem Verstehensprozeß insgesamt. Auch falsches, sinnwidriges oder unvollständiges Verstehen kann ja (gewolltes) Verstehen sein, vor allem dann, wenn es sich um Namensgebungen handelt. Mehrdeutigkeit und beabsichtigte unvollständige Identifikation von Eigennamen können durchaus, auch wenn die philosophische Logik davor zurückschaudert, bei der Benennung nicht nur auch, sondern in erster Linie gewollt sein. Hier schließt sich der Kreis zum eingangs Gesagten.

Rolf Selbmann